



Erscheint jeden Freitag. Vierteljährlicher Abonnementspreis 2,- Mk. für 1 Exemplar, bei Bezug von mehr Exemplaren unter einer Adresse je 1,50 Mk. Postzeitungsnummer 296. Inserationsgebühr für die Verilzeile 20 Pfennig. Rabatt wird nicht gewährt. Arbeitsmarkt für Arbeitgeber und Arbeitnehmer unentgeltlich. Vorausbezahlung für Abonnement und Inserate ist Bedingung. Geldsendungen sind nur an den Verbandskassierer W. Herden zu richten. Redakteur: H. Jahn, Charlottenburg, Rosinenstr. 8.

Nr. 1

Charlottenburg, den 2. Januar 1903

30. Jahrg.

**Porzellan- etc. Arbeiter und Arbeiterinnen, denkt an die im Kampfe stehenden Kollegen und Kolleginnen, entnehmt von den Zahlstellenkassirern Streikmarken!**

### Bekanntmachung!

Ganz gesperrt und den Mitgliedern zur besonderen Beachtung empfohlen sind folgende Orte: **Berlin** (Mantl, Bergmannstr. 110), **Flörsheim a. M.** (W. Dienst), **Kronach** (Bh. Rosenthal u. Co., Fil. Kronach), **Neustadt** bei Coburg (Porzellanfabriken Gebr. Knoch und Heber u. Co.), **Regensburg** (Ja. Waffler) für Tellerdreher, **Selb** (Heinrich u. Hertel), **Stadtlengsfeld** (Ja. Schweizer), **Stoßheim** bei Euskirchen (Porzellanfabrik Helbig), **Willwitz** (gräfl. Frankenberg'sche Fabrik), **Werdorf** in Westf. (Ja. Gressel u. Co.).  
Der Vorstand.

### Die Ameise

tritt mit der vorliegenden Nr. 1 in den 30. Jahrgang ein und wenn wir auch wegen dieses Jubiläums keine Festivität veranstalten, noch nicht einmal eine außerordentliche Festnummer herausgeben, so dürfte es doch am Blase sein, einige Worte zu dem nicht bedeutungslosen Abschnitt des dritten Dezenniums zu verlieren.

Johann Jakob, der unerschrockene Demokrat, sagte in seiner Rede „über die Ziele der Arbeiterbewegung“: „Die Gründung des kleinsten Arbeitervereines wird für den künftigen Kulturhistoriker von größerem Werthe sein, als der Schlachttag von Sadova.“ Gewiß, seit der Zeit, wo diese Worte gesprochen wurden, hat sich die Wahrheit derselben mehr und mehr gezeigt. Und wenn der Drang des arbeitenden Volkes, sich zur Erringung menschenwürdiger Zustände in Vereinigungen zusammen zu schließen, immer stärker wird, wenn der Gedanke des Zusammenschlusses aller Arbeiter und Arbeiterinnen jedweden Berufes von Jahr zu Jahr sich in der Festigung der Organisation bemerkbar macht, so wird diese Thatsache und der Werth der Arbeitervereine alle, auch die gefeiertsten Schlachten und Gefechte und deren Bedeutung in den Schatten stellen.

Wie könnte es auch anders sein? Dort wirken die Mordinstrumente und speien Blut und Verderben auf Kommando in die Menschenreihen, hier arbeiten in Frieden die Ideen, welche die Lösung gewaltiger Kulturfragen vorbereiten und einst der Menschheit eine wirkliche Kultur, ein wahres Menschenthum sichern sollen.

Bei diesem Ringen auf der Wühlstatt der Gegenwart, wo die moderne Arbeiterbewegung Schritt vor Schritt sich festeren Boden sichert und zum Siege gelangen wird, ist die Presse dieser Bewegung die schätzbarste Waffe. In ca. 60 Verbands- und Fachzeitungen ist heute in Deutschland dem arbeitenden Volke eine Waffe in dem großen, aber doch in Frieden geführten Kampfe beigegeben.

Die gewerkschaftlich organisierten Porzellan- etc. Arbeiter haben den Werth dieser Waffe vor nun 30 Jahren schon erkannt; die „Ameise“ hat von dieser Zeit an, wenn auch in ab und zu veränderter Gestalt und im Anfange in einem Gegensatz zu heute, unentwegt immer für die Bessergestaltung der Berufsverhältnisse im Besonderen und entsprechend dem Fortschritte in der Arbeiterbewegung im Allgemeinen, für die Erringung der Ziele der modernen Arbeiterbewegung gearbeitet.

Den besten Beweis, was wir an unserem Blatte haben, geben den Porzellan- etc. Arbeitern unsere Widersacher, die Gegner aller vorwärtstrebenden Bewegungen dadurch, daß sie unsere Presse in Grund und Boden hinein verdammten.

Auch die nur zu berechtigteste Kritik an Zuständen, die mit geringer Mühe und geringen Opfern abzuschaffen, zu verbessern waren, wurde als gewöhnliche Heze bezeichnet. Das allerdings hat die „Ameise“ noch nie abgehalten, trotzdem ihre Pflicht zu thun und mit Genugthuung kann behauptet werden, daß so mancher Mißstand im Berufe lediglich daraufhin behoben wurde, weil eben das kleine Thierchen mit seinen Fühlhörnern dieselben

aufgespürt und mit Hilfe von Papier und Druckerschwärze zerlegt hat.

Schier dreißig Jahre bist du alt, Hast manchen Sturm erlebt! Kann freilich die „Ameise“ von sich sagen. Nicht allzu wenige Mal mußte sie ihr Vorgehen hart büßen, besonders zu den Zeiten, wo der Spruch galt: „Was man nicht definieren kann, sieht man als groben Anflug an“. Die dabei erhaltenen Wunden galten und gelten aber keineswegs als mehrenhaft empfangene. Der Schild der „Ameise“, welcher der organisierten Porzellanarbeiterschaft in ihrem friedlichen Kampfe vorangetragen wurde und wird, ist deswegen rein geblieben.

Anlässlich des Eintrittes in den 30. Jahrgang verspricht die „Ameise“ allen ihren Anhänger, den von anderer Seite mit „Ameisenpartei“ titulierten Porzellinern, auch fernerhin tapfer und furchtlos für die Interessen derselben einzutreten. So sehr wir auch nach einer nunmehrigen 10jährigen Thätigkeit im Dienste der durch die „Ameise“ vertretenen Interessen zu der Ueberzeugung gekommen sind, daß die „Ameise“ ihrem Zweck entsprochen hat, so darf aber doch nicht übersehen werden, daß dieser Zweck noch bedeutend besser gefördert werden könnte, wenn alle Genossen mehr eingedenk dessen sein würden, daß die Redaktion allein nicht Vollständiges schaffen kann. Es bedarf der regsten Mitwirkung der Leser, der eingehendsten Unterstützung durch Informationen aus unseren Berufskreisen, um das Blatt zu einem Spiegelbild der uns interessirenden Vorgänge im Arbeiterleben der Porzellanindustrie zu machen.

Möge deshalb ein Appell nach dieser Richtung hin der Nr. 1 des 30. Jahrganges hiermit einverleibt sein, und mögen alle „Ameisenpartei“ für die Zukunft denselben beherzigen.

Haben wir oben betont, daß wir keine „Festnummer“ aus Anlaß des Eintrittes in den 30. Jahrgang herausgeben, so konnten wir es uns aber doch nicht versagen, unsern



Lesern wenigstens etwas mit der Nr. 1 dieses neuen Jahrganges zu bieten. Das stellt sich ihnen in der Form des neuen „Kopfes“ der „Ameise“ dar. Ganz abgesehen von dem mitzubeckenden Dreher in der Zeichnung des alten Kopfes, war diese nicht so ausgefallen, wie wir es wünschten; der Text der „A.“ war dadurch gewiß nicht beeinträchtigt, immerhin wurde aber sehr gerne den Anregungen einiger kritischer Genossen, die mit dem modernen Style mehr vertraut waren, entgegen gekommen, und die letzte General-Versammlung acceptirte den Entwurf zum nunmehrigen „Ameisenkopfe“.

Der Spruch von Schiller: „Immer strebe zum Ganzen, — Und kannst du selber kein Ganzes werden, — Als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes dich an!“ ist wie von Anfang ihres Erscheinens, der „A.“ beibehalten worden.

Welche Fülle von Wahrheit schließt dieser Spruch nicht auch in sich? Und wie wünschenswerth wäre es, daß alle Arbeiter und Arbeiterinnen unseres Berufes sich in denselben vertieften und die entsprechende Lehre daraus ziehen würden!

Kann heute in dem vom Kapitalismus beherrschten Wirtschaftsgetriebe und ganz besonders in der durch die technische Entwicklung so getheilten Produktionsmethode der Porzellanerei jemals überhaupt der einzelne Arbeiter ein „Ganzes“ werden? Kann er als Einzelner sich gegen die tausenderlei Anfechtungen, ja Bedrückungen, auch nur wehren, geschweige denn wirksam für eine Besserung seiner Lage eintreten?

Er ist einfach gezwungen, sich als seinen eigenen Interessen dienendes Glied einem Ganzen anzuschließen und — leider, daß so viele unserer Berufsgenossen dies nicht einsehen, abseits von der Berufsorganisation stehen und dadurch verhindern, daß wir im wahren Sinne des Wortes, auch ein wirklich „Ganzes“ darstellen!

Eine Dinsenwahrheit dürfte es nachgerade sein, daß nur durch den Anschluß an die Berufsorganisation der Arbeiter der heutigen Zeit etwas für seine Interessen Ersprießliches erobern kann. Wenn früher, wo die Ausbeutung der Arbeitskraft noch nicht so „modern“ war, wie heute, so mancher Porzellaner noch ohne Anschluß an seines Gleichen eine annehmbare Existenz hatte, so kann heute doch davon nicht mehr die Rede sein. Die besten und geschicktesten Arbeiter sind heute der Gefahr ausgesetzt, mit Lohnreduktionen bedacht zu werden, sie sind Schikanirungen auch durch das jüngste Comtoirschreiberlein ausgesetzt, wenn sie sich etwa beikommen lassen, über die mancherlei oft geradezu menschenunwürdigen Zumuthungen auch nur leise sich zu moquieren.

Wo giebt es noch Porzellanarbeiter, die da sagen könnten, „ich bin ein Ganzes geworden“, die sich einbilden können, durch ihrer Hände Tagwerk sich eine Stellung erworben zu haben, welche sie in den Stand setzt, den Zumuthungen des Arbeitgebers wirksam entgegenzutreten?

Früher gab es auch keine vereinigten Fabrikanten, während heute gerade diese durch die Bildungen von Trusts, Ringen und Syndikaten, in unserem Berufe durch den „Verband der keramischen Gewerke in Deutschland“ und seinen Nebenvereinigungen, die alle mehr oder weniger den Zweck haben, der Arbeiterschaft die Macht des geeinten Kapitalismus entgegenzusetzen, gerade den Arbeitern die beste Lehre geben.

Zu dem „Ganzen“, was uns durch die Schaffung einer starken Berufsorganisation vorwärts, gehören allerdings auch jene, die

da wohl die Wahrheit unseres Schiller'schen Spruches nicht bestreiten, die doch aber egoistisch genug sind, zu sagen: ach, was brauche ich mich zu organisiren um Beiträge zu zahlen, kommt es einmal zu einer Differenz, so schließe ich mich schon dem Ganzen an! Auf beinahe derselben Stufe stehen diese Kollegen mit jenen, die uns bei unserem Ringen um Schaffung besserer Verhältnisse direkt in den Rücken fallen. Diesen, dem Egoismus einestheils, der Verrätherei andertheils huldigenden Berufsgenossen muß aber von unseren Genossen jederzeit ihr falsches Handeln vor Augen geführt werden. Nicht immer ist es nur böser Wille von diesen Kollegen, daß sie sich von ihrer Berufsorganisation fernhalten, sehr oft ist es Unkenntniß über unsere Bestrebungen und deswegen muß eben ununterbrochen, um mit den Gegnern zu reden, „gewühlt“ werden, um diese indifferenten Kollegen von der Nothwendigkeit der strikten Einhaltung der Weisung, die Schiller in seinem, den Kopf der „A.“ zierenden Spruch giebt, zu überzeugen.

Es muß ihnen zu Gemüthe geführt werden, daß sie noch viel größere Feinde der Arbeiter, ihrer eigenen Kollegen sind, als die Unternehmer, daß sie durch ihre Interesslosigkeit verschulden, im Berufe eine Organisation zu haben, die noch nicht den Anspruch auf ein „Ganzes“ machen, und deswegen noch nicht die Erfolge zeitigen kann, die gegenüber der Misere in unserem Berufe so wünschenswerth sind.

Die „A.“ wird nach wie vor in diesem Sinne weiter wühlen und versuche ein jeder Genosse sie hierin im begonnenen neuen Jahre zu unterstützen.

Etwas Neues zeigt unser jetzige Ameisenkopf den „Ameisenparteilern“ und wir hoffen und erwarten, daß von dem Sinne, der der neuen Zeichnung zu Grunde liegt, nicht nur unsere Verbandsgenossen erbaut werden möchten, sondern daß sie auch lebhaft bestrebt sind, den uns Fernstehenden die Bedeutung der Zeichnung klar zu machen.

Im Hintergrunde rauchende Fabrikschornsteine, vor diesen ein Mann und eine Frau, die sich die Hände reichen!

Der Titel unserer Organisation „Verband der Porzellan- u. Arbeiter beiderlei Geschlechts“ konnte eine bessere Illustration wohl schwerlich finden. Seit 1896 können auch Frauen unserer Organisation beitreten. Mit wenigen rühmlichen Ausnahmen kann eine größere Theilnahme an der Berufsorganisation leider nicht konstatiert werden.

Wiegen die Gründe hierfür nun etwa in dem Umstande, daß die Arbeiterin es weniger nothwendig hätte, ihre Arbeits- und Verdienstverhältnisse einer Besserung mit Hilfe der Berufsorganisation entgegen zu führen? Diese Fragen mögen sich die in unseren Fabriken für „halben“, seltener für „dreiviertel Lohn“ frohnenden Berufsgenossinnen selbst beantworten. Wir glauben, sie leiden noch viel mehr unter dem Drucke der Ausbeutung wie die Männer. Eine gesuchte „Waare“ ist ganz besonders das weibliche Geschlecht innerhalb der keramischen Industrie, etwa deshalb nur, weil es das schöne Geschlecht vorstellt? nein, weil sie billigere und willigere Arbeitskräfte besitzen, d. h. weil der Unternehmer sich herausnimmt, einen Unterschied in der geleisteten Arbeit bezw. deren Entlohnung zu machen, ob sie vom Mann oder vom Weib geleistet ist.

Wir haben uns stets auf den Standpunkt gestellt, daß für gleiche Arbeit der gleiche Lohn zu zahlen ist und in der Porzellanerei gerade leistet die Frau sehr oft dasselbe an Arbeit wie der Mann. Aber ganz abgesehen hiervon, wäre es doch endlich an der Zeit,

daß die Frau, das Mädchen, die in Deutschland bezüglich der politischen Rechte eigentlich auf eine Stufe mit Kindern, Schwachsinrigen und Chelosen gestellt werden, wenigstens Gebrauch von dem Koalitionsrechte machen (soweit auch hier einige Bundesstaaten dem nicht entgegenstehende Bestimmungen haben), was ihnen der § 152 der Reichsgewerbeordnung gleich den Männern gewährt. Wie ist neben der Entlohnung und Behandlung nicht gerade die Verkürzung der Arbeitszeit für das weibliche Geschlecht eine Nothwendigkeit! Diese wie alle übrigen Forderungen der Berufsorganisation können aber viel leichter durchgesetzt werden, wenn alle Angehörigen eines Berufes, ob Mann oder Weib, in einer Organisation verbunden sind. Niemals kann dann die Arbeiterin gegen den Arbeiter und umgekehrt, bei vorkommenden Fällen im Arbeitsverhältniß ausgespielt werden, sie reichen sich die Hände und dabei müssen beide Geschlechter Erfolge erreichen.

Wohl wird auch heute noch darüber geklagt von den Arbeiterinnen, daß die Männer sie nicht „für voll“ ansehen, sie geringschätzig behandeln, und leider trifft das in einzelnen Fällen zu. Jedoch wird dies nicht mehr allgemein zu Tage treten und vielleicht trägt auch das bisherige gleichgültige Verhalten der Arbeiterinnen den Organisationsbestrebungen gegenüber, einen großen Theil Schuld dabei. Soll aber die Arbeiterschaft jemals ihr Loos verbessern und wollen die Arbeiterinnen mit mehr Vertrauen auf eine gesicherte Existenz im späteren Berufe als Frau und Mutter blicken, so muß das Eine wie das Andere aufhören.

Der Arbeiter muß die Arbeiterin als wirkliche Berufsgenossin, als Arbeitsschwester betrachten und achten und die Arbeiterin muß vereint mit dem Mann ihre Pflichten der Berufsorganisation, die die Zustände im Berufe bessern will, erfüllen.

In dem Befreiungskampfe vom Joche des Kapitalismus haben die Frauen genau dieselbe Pflicht, sich in die Reihe einzurangiren, wenn sie nicht wollen, daß die jetzt herrschenden trüben Verhältnisse auch ihren Nachkommen noch ein freudloses Dasein schaffen. An der Seite des Arbeiters, Hand in Hand mit diesem vereint, muß und wird der Zweck der Organisation erreicht werden.

Stehen aber diesem Wunsche unsererseits Zweifel und Bedenken unter Bezug auf statutarische Bestimmungen oder anderes entgegen, dann heraus damit, die „Ameise“, die an ihrem Kopfe jetzt die Zusammengehörigkeit in der Organisation durch Handreichen von Frau und Mann versinnbildlicht, wird stets ihre Spalten solchen zeitgemäßen Auseinandersetzungen offen halten.

Das kommende Jahr wird unter dem Einflusse der Reichstagswahlen stehen, die jüngsten Ereignisse geben dem arbeitenden Volke alle Veranlassung, auf dem Posten zu sein.

Wenn auch die Berufsorganisation in die politische Arena nicht hineinsteigt, so gebietet doch schon unsere Stellung als Arbeiter eines Berufes, dessen Chancen, wie selten einer, zurückgegangen sind, den lebhaftesten Antheil für die Partei zu nehmen, die unsere Interessen am besten vertritt hat. Welche das ist, darüber dürfte ein Zweifel nicht mehr bestehen. Das so getaufte „rothe Jahr“ treten wir also an nicht verzagt, trotz manchem Mißerfolg im vergangenen, sondern muthig im Vertrauen darauf, daß sich die Porzellanarbeiter beiderlei Geschlechts tapfer und treu die Hände reichen, gewerkschaftlich und politisch ihre Schuldigkeit zu jeder Zeit thun, damit wir am Schlusse dieses Jahres mit Gernug-



thung auf die geleisteten Arbeiten zurückblicken und nicht nur der Form halber, sondern von Herzen ein „Prosit Neujahr“ rufen können, und welches von unseren Lesern gern entgegen genommen und Echo finden wird

### Die Verantwortlichkeit kapitalistischer Machthaber.

„D steht, wie doch die klugen, satten Leute,  
Wie sie mit einem Walle von Gesetzen  
Sich wohl verwahrt gegen allen Andrang  
Der schretend überlist'gen Hungerleider!“  
H. Heine, „Stattlich“.

Bei allen Thieren, welche in Gemeinschaft leben, herrscht eine Ordnung, welche es verhindert, daß eins aus der Gesellschaft das Zusammenleben stört. — Das gemeinsame Interesse wird hier instinktiv gewahrt. — Bei dem heutigen Wirthschaftssystem hingegen handelt es sich vorzugsweise darum, den Interessen des Volkes gegenüber die Herrschaft des Kapitals aufrecht zu erhalten, jede andere Rücksicht tritt in den Hintergrund. — Selbst im rohen Naturzustande herrscht unter den Stammesgenossen eine gewisse Solidarität, d. h. der rohe Naturmensch hat eine gewisse Neigung, gleich den Thieren die Ordnung betreffend des Zusammenlebens zu beachten, er hat ein gewisses Verantwortlichkeitsgefühl, gegenüber seinen Stammesgenossen. Im Kulturleben, unter der Herrschaft des Kapitalismus, da kennt man nur eine Verantwortlichkeit, das ist die gegenüber dem Strafgesetze. — Da ist eben alles erlaubt was nicht strafrechtlich verboten ist, namentlich gilt dies für die Kapitalisten. — Wie der Shylock, besteht der Kapitalist auf seinem Schein, er hat das Recht, sein Pfund Fleisch aus dem Körper des ihm durch Vertrag verfallenen, Arbeitsklaven herauszuschneiden, er nimmt es wo es ihm paßt, und wenns auch an die Nieren geht, für den Arbeiter ist der Kapitalist eben nicht verantwortlich. — Mag der Arbeiter verhungern, krepiren oder sonst an einer Seuche zu Grunde gehen, für den Kapitalisten ist das alles gleichgültig; er trägt keinerlei Verantwortlichkeit für das Wohl seiner Mitmenschen. — Je mehr Proletariat vorhanden ist, je mehr Ausbeutungsmaterial, je hungrier, je verkommener dies ist, um so besser. — Jede wohlwollende Fürsorge im Erwerbsleben, sobald sie an den Geldsack geht, ist bei den Kapitalisten aufs strengste verpönt. — Ihr einziger Zweck war zu allen Zeiten, sich selbst den größtmöglichen Gewinn zu sichern, ohne dabei die geringste Rücksicht auf das öffentliche Wohl zu nehmen.

Das nackte, rücksichtslose Geschäftsinteresse läßt den Privatunternehmer im allgemeinen schalten, läßt ihn Menschlichkeit, Achtung vor der Würde des Menschen, vor politischen und Staatsbürgerrechten aus den Augen verlieren, dieses „Geschäftsinteresse“ aber macht ihn auch zum Feinde alles menschlichen Fortschritts. — Die Kapitalisten sind in einem gewissen Sinne noch schlimmer wie die Feudalisten. — „Die Bourgeoisie, wo sie zur Herrschaft gekommen — sagt ein französischer Volksmann — hat alle feudalen, patriarchalischen, idyllischen Verhältnisse zerstört. — Sie hat die buntscheckigen Feudalbande, die den Menschen an seine natürlichen Beschützer knüpften, unbarmerzig zerrissen und kein anderes Band übrig gelassen, als die „Gefühllose Zahlung.“ — Der Kapitalismus hat alle bisher ehrwürdigen und mit frommer Scheu betrachteten Thätigkeiten sozusagen ihres Heiligenscheins entkleidet. — Er hat den Arzt, den Pfaffen, den Poeten, den Mann der Wissenschaft in seinen „bezahlten Lohnarbeiter“ verwandelt. — Der Kapitalist hat sich zum Machthaber über Leben und Tod

seiner Mitbürger erhoben, er kann das Fleisch vertheuern, das Brod vertheuern, er kann Tausende von Arbeitern dem Hungertode preisgeben, indem er sie mittellos auf die Straße wirft, er hat keinerlei Verantwortlichkeit, denn — der Staat hat ihm sein Recht garantiert. — Inwiefern dieses Recht mit der allgemeinen Wohlfahrt in Einklang steht, das geht dem Kapitalisten wieder nichts an. —

Es wäre wirklich interessant wenn unsere heutigen Staatsrechtslehrer beweisen könnten, daß ein derartiges Verhalten kapitalistischer Machthaber dem Staatsbegriff entspricht. — In seiner „Ethik“ fragt Spinoza: „Wie entsteht der Staat? — Dadurch, daß ein jeder Einzelne seine Macht und sein Recht einem großen Ganzen übergiebt.“ — Spinoza sagt weiter:

Es ist der Staat, der nun die Sicherheit des Einzelnen, gegen die andern Einzelnen durch seine Macht garantiert. — Bei der großen Umwälzung, welche nur durch die Mehrheit der Arbeiter den Erfolg gegenüber dem Feudalismus sichern konnte, wurden alle politischen Vorrechte beseitigt, die Freiheit, die Gleichheit proklamirt. Kaum aber waren die Ketten von den Hüften des Leibeigenen gefallen, der Feudalismus gestürzt, da erhob auch schon der Kapitalismus sein Gorgonenhaupt, über der Menge zu neuer Herrschaft sich aufrichtend, eine neue Herrscherklasse bildend. — Treffend hat Lassalle diese Vorgänge geschildert. — Vertrauensvoll hat der Arbeiter in jener großen Zeit nicht nur seine Macht, sondern auch sein Recht — dem großen Ganzen — wie Spinoza sich ausdrückt — übergeben, nicht aber der Kapitalismus; er bildet einen Staat im Staat, gestützt auf die Theorie des sonderbaren modernen Eigenthumsrechtes. — Drastisch schildert Bellamy in seinem Buche „Gleichheit“ die Sophisterei dieser modernen Rechtsbegriffe unter der Herrschaft des Kapitalismus. — Dort heißt es Seite 135: „Während die Moralisten des 19ten Jahrhunderts zwar die Berechtigung der Starken vermeinten, ihre physische Ueberlegenheit im Verkehr direkt geltend zu machen, waren sie der Ansicht, daß die Menschen dazu berechtigt wären — wenn es indirekt und mit Hilfe von Dingen geschehen konnte. Z. B. niemand durfte einen Menschen anstoßen, der gerade ein Glas Wasser trank, damit er es nicht etwa verschüttete; aber man durfte den Brunnen an sich bringen, der die ganze Gemeinde versorgte, und die Leute nöthigen, jeden Tropfen Wasser mit einem Dollar zu bezahlen, oder sich ohne Wasser zu behelfen. — Auch wenn der Besitzer des Brunnens diesen zuschütten ließ und die Leute ohne Entschädigung des Wassers beraubte, meinte man, er wäre in seinem Recht. — Mit Gewalt durfte man nicht dem Hunde des Bettlers seinen Knochen wegnehmen, aber man durfte den Kornbedarf einer Nation aufspeichern und Millionen dem Hunger preis geben.“ —

Die heutige Fleisch- und Brodvertheuerung zeigt uns, wessen die kapitalistischen Machthaber fähig sind, für den Schaden, welcher der Bevölkerung durch solche Bucheromanipulationen erwächst, dafür sind diese Herren Niemandem verantwortlich. — Aus diesem Grunde forderte bereits Lulier in seinem „Restaurantgeneral“ im Jahre 1789 folgendes: „Sämmtliches Getreide soll konfiszirt, in Staatsmagazinen aufgespeichert, zu festen Preisen an das Publikum und an die Bäcker verkauft werden, den Bäckern werden feste Brodpreise bestimmt.“ Lulier führt weiter aus: „Obgleich dieses Vorgehen die Freiheit und das Eigenthum angreift, so ist es doch eine gerechte Anforderung. Das Korn ist

das Eigenthum des ganzen Königreichs und wenn der, welcher sich im Besitze desselben befindet, das Recht hätte, den Preis desselben zu bestimmen, so würde er bald der Herr des Ganzen sein und damit das Recht über Tod und Leben der Bürger erlangen.“ — Auf diesem Standpunkt stehen wir jetzt.

Die Vertheuerung der nothwendigsten Lebensmittel greift immer mehr um sich, die kapitalistischen Machthaber auf der Börse diktiren einfach die Preise, sie haben sich zu „Trusts und Ringen“ zusammengeschlossen um die Preise für Lebensmittel künstlich in die Höhe zu schrauben und die Abperrungen der Grenze, gegen die Einfuhr billiger Lebensmittel, leisten ihnen hierbei gute Dienste. Der Werth des Geldes sinkt durch solche Manipulationen, d. h. wir können mit der gleichen Summe Pfennige nicht mehr das kaufen, was wir gebrauchen. — Die Beamten fühlen dies ebenso wie die Arbeiter und sie bereiten bereits Petitionen vor um Gehaltszulagen, welche ihnen vielleicht auch gewährt werden, da der Staat einsichtig genug ist, zu begreifen, daß Niemand von der Luft leben kann. — Was thun aber unsere privatkapitalistischen Unternehmer? Auch sie wissen, daß ein Arbeiter nicht von der Luft leben kann, trotzdem machen sie sich die Noth der Arbeiter zu Nuze und suchen überall die Löhne herabzusetzen, wie sich durch hunderte von Beispielen erhärten läßt. Der kapitalistische Unternehmer hat keinerlei Verantwortung für seine Lohnarbeiter, er hat nicht einmal ein Interesse daran, daß seine Arbeiter gut genährt sind, wie es früher der antike Sklavhalter hatte, er setzt die ausgemergelten Arbeiter einfach auf die Straße, wie man Straßenkehrer fortgeschüttet und nimmt sich neues Arbeitsmaterial, welches ihm dank unserer herrlichen Wirthschaftsverhältnisse in Fülle und Fülle zufließt. Von einer Ordnung, wie sie selbst bei Thieren herrscht, ist hier durchaus nicht mehr die Rede, die kapitalistische Machthaberschaft bildet deshalb eine Gefahr für die menschliche Gesellschaft, weil sie das Zusammenleben der „Sippe Mensch“ stört; trotzdem wird ein derartiges Gebahren der Geldprozen nicht verhindert, denn es ist „etwas faul im Staate Dänemark“.

Unter gestitteten Menschen bildet sich ein gewisses Verantwortlichkeitsgefühl heraus, welches sie bestimmt, so und nicht anders gegen Diejenigen zu handeln, mit welchen sie in Gemeinschaft leben, um nicht die gesellschaftliche Ordnung zu stören; wie wollen nun aber diese kapitalistischen Machthaber ihr Sittlichkeitsgefühl erklären? Von Sittlichkeit kann hier keine Rede sein, wir haben es hier mit einer verrotteten Gesellschaft zu thun, mit Hechten im Karpfenteich, welche, jeder Verantwortung bar, um sich herumfressen, unbekümmert um die Wohlfahrt der im „Staats-teiche“ friedlich schwimmenden Schuppenthier, die dumme Masse. Das die kapitalistischen Machthaber bisher das traurige Geschäft der Volksausbeutung unbehelligt treiben konnten, das haben sie nur der Dummheit der Massen zu verdanken. Selbst Thiere dulden es nicht, daß Einzelne ihresgleichen das Zusammenleben durch gewisse Raubgelüste stören; ein Beweis, daß der thierische Instinkt immer noch über dem Verstande des Kulturmenschen steht. Der thierische Instinkt würde uns sagen müssen, daß Diejenigen, welche ernten, wo sie nicht gesät haben, welche sich mit einem „Walle von Gesetzen umgeben — wie Heine sagt — um die Hungerleider von sich abzuwehren“, daß diese Privatkapitalisten Feinde der Gesellschaft sind und als solche für das Elend verantwortlich bleiben, trotz aller gegen-theiligen Belehrung.



## An das arbeitende Volk Deutschlands!

Der Reichstag hat in der Nacht vom 13. auf den 14. Dezember nach einer ununterbrochenen fast 19stündigen Sitzung das Zolltarifgesetz und den Zolltarif mit großer Mehrheit angenommen.

Damit ist eine für die Zukunft Deutschlands folgenschwere Verhandlung vorläufig abgeschlossen worden.

Dieses Zolltarifgesetz, in Verbindung mit einem Zolltarif von 946 Positionen, von denen kaum 20 der verfassungs- und geschäftsordnungsmäßigen Behandlung unterzogen worden sind, weil die zollgierige Mehrheit nicht den Augenblick erwarten konnte, in dem sie die Beute in der Tasche stehenden parlamentarischen Mitteln bis zum letzten Augenblicke der Beratung auf das heftigste bekämpft worden.

Ausschlaggebend für unsern zähen Widerstand gegen die überhastete Durchberatung des Zolltarifs war, daß eine Maßregel von so ungeheurer Tragweite für das gesammte Wirtschaftsleben unseres Volkes nicht hätte beschlossen werden dürfen, ohne daß das Volk selbst bei allgemeinen Neuwahlen Stellung dazu nehmen konnte. Aber aus Furcht vor dem drohenden Volksurtheil sind die Regierungen und die Reichstagsmehrheit dieser selbstverständlichen Forderung ausgewichen. Unmittelbar vor dem verfassungsmäßig bevorstehenden Schluß dieser Legislaturperiode haben sie die Beute unter Dach und Fach gebracht und damit den berechtigten Einfluß des Volkes auf die Gesetzgebung unterbunden.

Wir sehen in diesem Zolltarif, der den künftigen Verhandlungen für den Abschluß von Handelsverträgen mit ausländischen Staaten zu Grunde gelegt werden soll, eine der schwersten Schädigungen für die Lebenshaltung und die wirtschaftliche Entwicklung der ungeheuren Mehrheit des deutschen Volkes, insbesondere der arbeitenden Klassen.

Dieser Tarif ist nicht geeignet, der deutschen Industrie, dem deutschen Verkehr und der deutschen Arbeit Handelsverträge zu sichern, die eine normale, dem Wohle der Gesamtheit förderliche Entwicklung ermöglichen; er erschwert sie vielmehr aufs höchste und gefährdet dadurch große Kreise in ihrer Existenz und führt sie dem Elend zu.

Und das alles, um den junkerlichen und bürgerlichen Großgrundbesitzern und einem Theil der größeren bäuerlichen Betriebe, sodann gewissen Kreisen der Großindustrie zu den alten weitere sehr erhebliche Vortheile auf Kosten aller übrigen Bevölkerungsklassen zuzuschaffen. Vortheile, die sich auf jährlich mindestens 500 Millionen Mark belaufen, durch welche die Lebenshaltung der übrigen Klassen, namentlich der Arbeiterklasse, belastet wird.

Durch die Mindestzölle auf Brod Mehl, unter die bei Abschluß der künftigen Handelsverträge nicht gegangen werden darf, wird das tägliche Brod des deutschen Volkes im Vergleich zu dem Weltmarktpreis des Brodgetreides um nahezu 50 pCt. und für Weizen um über 40 pCt. verteuert.

Das deutsche Volk hat, soweit es nicht selbst sein Brotgetreide für den eigenen Bedarf baut, künftig das zweifelhafteste Glück, das theuerste Brod und das theuerste Mehl in der Welt zu essen!

Wie mit Brod und Mehl steht es mit den Viehprodukten aller Art. Die von der Mehrheit des Reichstages beschlossenen und von den verbündeten Regierungen gebilligten Sätze auf vom Ausland eingeführtes Vieh

und eingeführte Fleischwaaren erhöhen künftig die Zölle um das Vielfache. So wird also auch die Fleischnahrung des Volkes, die schon unter den gegenwärtigen Verhältnissen für Millionen Familien ein Luxusgenuß ist, entsprechend weiter verteuert, wodurch die Gesundheitsverhältnisse großer Bevölkerungsschichten auf das schwerste benachtheiligt werden.

Und wie mit Brod- und Fleischprodukten aller Art steht es mit den übrigen Lebensbedürfnissen, auf die man ebenfalls die Zölle in starkem Maße erhöht oder wie auf Gemüse, Obst, Gänse und anderes Geflügel neu eingeführt hat.

Deutschland hat im Jahre 1900 für nicht weniger als 1962 Millionen Mark Nahrungs- und Genußmittel eingeführt, weil es dieselben entweder in hinreichender Menge zur Ernährung seiner stetig anwachsenden Bevölkerung zu erzeugen nicht im Stande ist, so bei Roggen, Gerste, Eiern, Butter, Käse, Fleisch, Geflügel aller Art — oder weil es andere Nahrungsmittel nach der Natur seines Klimas nicht erzeugen kann: wie Reis, Kaffee, Thee, Südfrüchte, Gewürze.

Fast alle diese Gegenstände waren schon bisher hoch verzollt. Diese Zölle sind aber der agrarischen Begehrlichkeit zuliebe noch sehr erheblich erhöht worden, so daß allein der jährliche Mehrertrag an Zolleinnahmen für die Reichskasse sich auf ca. 210 Millionen Mark beläuft, von denen 175 Millionen Mark auf landwirtschaftliche Erzeugnisse und 35 Millionen Mark auf Industrie-Erzeugnisse entfallen, — eine Steuer, durch die in entsprechender Weise die Preise für den Gesamtverbrauch der Nation künstlich in die Höhe getrieben werden.

Man giebt denen, die schon haben, um denen noch das Letzte zu nehmen, die ohnehin an dem Nöthigsten Mangel leiden!

Es ist die Politik der Bereicherung der Wohlhabenden auf Kosten der Armen, — eine Politik, die in schreiendem Gegensatz mit der Gerechtigkeit und der Christlichkeit steht, weshalb gerade diejenigen, so scheint es, an der Spitze dieser Brod- und Lebensmittelwucher-Politik stehen, die das Volk lehren zu beten: Unser täglich Brod gib uns heute!

Die protestantische und katholische Geistlichkeit, soweit sie im Reichstag vertreten ist, hat dem Hunger- und Wuchertarif ihre Zustimmung und ihren Segen gegeben!

Auch daß es gerade ein Adventsonntag war, an dem die Mehrheit des Reichstages diesen Hunger- und Wuchertarif annahm, drückt dieser Handlung ein besonderes Gepräge auf.

kehrte heute Christus wieder, er wäre der erste, der die Geißel über diese Brod- und Lebensmittelvertheurer schwänge, die sich brüsten, in seinem Namen zu handeln, und sie zum Tempel hinausjagte, den sie durch ihre Handlungen schänden.

Dem Klein- und Parzellenbauer läßt man vor, daß man die Getreide-, Vieh-, Geflügelzölle z. B. nur einführe, um ihm die ärmliche Existenz zu erleichtern. Dieselben Klein- und Parzellenbauern aber müssen, soweit sie nicht genügend Brodgetreide für den eigenen Bedarf bauen, die hohen Getreidezölle selbst mittragen. Soweit sie ferner für ihre Vieh- und Geflügelzucht nicht genügend Futtermittel besitzen, müssen sie die hohen Zölle auf diese mit entrichten, so den fast doppelt so hohen Mais-, Gerste- und Haferzoll, die sehr erheblich erhöhten Zölle auf Delfrüchte und andere Futtermittel. Insbesondere erschwert man auch dem Kleinbäuerlichen und städtischen Pferdebesitzer, dem

Fuhrman und Droschkenkutscher, damit aufs ärgste die tägliche Existenz.

Den Handwerker täuscht man, indem man ihm sagt, das höhere Einkommen der Landwirthe käme auch ihm zu gute. Er, der schon unter der Konkurrenz des Kapitalismus leidet, muß künftig nicht bloß seinen Brod- und Fleischverbrauch und alle übrigen Lebensmittel theurer bezahlen, sondern auch sein Handwerkszeug, sowie seine Roh- und Halbfabrikate höher bezahlen, weil sie durch die Zölle entsprechend verteuert werden, oder weil durch die Zollpolitik die Kartell- und Syndikatswirtschaft noch mehr begünstigt wird, die ihre Fabrikate nach Innen zu Wucherpreisen, nach Außen aber zu Schleuderpreisen absetzt. So wird der Ruin des Handwerkerstandes nur beschleunigt.

Die angeblichen Mittelstandsretter in der Zollwuchermehrheit sind die Totengräber des Mittelstands!

Den Arbeiter sucht man zu täuschen, indem man ihm sagt, die höheren Lebensmittelpreise werde er durch bessere Löhne in der zollgeschützten Industrie und Landwirtschaft zurückhalten. Man verschweigt ihm, daß der Lohn sich nicht nach den Lebensmittelpreisen, sondern nach der Nachfrage nach Arbeitskräften richtet. Daß kein Unternehmer höhere Löhne zahlt, als er zahlen muß, daß aber dieselben Unternehmerschichten, die, durch Zölle und Kartellwirtschaft riesenprofite einheimen, ihren Arbeitern das Vereinigungs- und Koalitionsrecht rauben, ohne das er den Kampf für bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen nicht aufnehmen kann. Während gar dem Landarbeiter das Vereinigungs- und Koalitionsrecht zum Kampfe für bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen strafgesetlich verboten ist.

So bleibt auch unter der neuen agrarischen Zöllnerlei der Landarbeiter ein moderner Helote.

Schmach und Schande über die Parteien die die Armen und Bedrückten belügen, ausbeuten und betrügen und zu dem Schaden auch noch den Spott hinzufügen, indem sie sich heuchlerisch als Vertreter des echten Patriotismus, des wahren Christenthums und der Moral geben und feiern lassen.

Bei der gewaltigen Ausfuhr Deutschlands an Industrieartikeln, deren Werth im Jahre 1900 rund 3000 Millionen betrug, hängen Millionen Familien von einer geschickt geführten Wirtschaftspolitik ab, die gestattet, mit dem Auslande günstige Handelsverträge abzuschließen. Aber es besteht kein Zweifel, daß der durch die Beschlüsse der Reichstagsmehrheit für künftige Handelsvertragsverhandlungen als Grundlage geschaffene Tarif den Abschluß günstiger Handelsverträge für Deutschland auf höchste gefährdet. Soweit aber Handelsverträge auf Grund des neuen Tarifs zu Stande kommen, werden diese wesentlich ungünstiger sein als die bisher in Kraft gewesenen.

Im Jahre 1894 bezeichnete der deutsche Kaiser den Abschluß der im Augenblick noch geltenden Handelsverträge als eine „rettende That“ und in Bezug auf den Antrag Kanik erklärte er: man könne ihm nicht zumuthen, Brodwucher zu treiben.

Was damals als eine „rettende That“ angesehen wurde, erscheint heute der Reichstagsmehrheit und der Mehrzahl der Regierungen — darunter in erster Linie der preussischen — als ein nationales Unglück, dessen Folgen man so rasch als möglich durch den Abschluß neuer Handelsverträge auf Grund des angenommenen Hunger- und Wuchertarifs beseitigen müsse.

Die Folge ist, daß in erster Linie die



deutsche Arbeiterklasse nicht nur durch die kommenden erhöhten Lebenszölle in eine ungünstige Lage herabgedrückt wird, sondern daß auch durch ungünstige Handelsverträge Industrie und Verkehr aufs schwerste geschädigt werden, was wieder unheilvoll auf die Löhne und Arbeitsbedingungen der Arbeiter einwirken muß.

Der deutsche Arbeiter — und mit ihm seine Familie — wird also mit doppelten Nuten gepeinigt. Ihm wird das tägliche Brod und die ganze Lebenshaltung in einer Weise vertheuert, wie sie kein Arbeiter eines anderen Kulturlandes kennt, und außerdem hat er mit den ungünstigsten Arbeitsbedingungen zu kämpfen, die ihm den Lohn kürzen und das schwere Leben noch schwerer machen.

Das ist die Lage, in welche die deutsche Arbeiterklasse dadurch kommt, daß sie in ihrer Mehrheit in bedauerlicher Verblendung bei den Wahlen ihren schlimmsten Gegnern ihre Stimme gab!

Doch die Erkenntniß von diesem volks- und arbeiterfeindlichen Treiben bricht sich Bahn, insbesondere in den Kreisen der Arbeiter, die bisher dem Zentrum Heeresfolge leisteten. Um der steigenden Unzufriedenheit in diesen Kreisen entgegenzutreten und eine Deckung für seine gemeinschädliche Zollpolitik zu finden, brachte das Zentrum einen Antrag ein, wonach gewisse Erträge aus den erhöhten Zolleinnahmen im Betrage von 90 Millionen Mark pro Jahr für die Errichtung einer Wittwen- und Waisenversicherung aufgespeichert werden soll. Doch schnell ward dem Zentrum hange vor seiner eigenen Kühnheit und es setzte regierungsfremd seine Forderung auf 50 Millionen herunter.

So erklärt sich dieser Antrag als eine Gewissensabfindung des Centrum für den Sündenfall, den es durch die Zustimmung zu dem Hunger- und Wuchertarif beging.

Die Vortheile, welche die deutsche Unternehmungsklasse, insbesondere die große und mittlere Landwirtschaft, aus der gesammten Zollpolitik des deutschen Reiches künftig zieht, belaufen sich auf mindestens 1200 Millionen Mark im Jahre. Von diesem Riesenertrag sollen künftig höchstens 50 Millionen Mark für eine Wittwen- und Waisenversicherung angelegt werden. Das bedeutet, das von jeder Mark, die eine deutsche Arbeiterfamilie für ihre Lebenshaltung mehr ausgeben muß, ganze vier Pfennige für Wittwen- und Waisenunterstützung verwendet werden sollen. Und selbst diese Versicherung ist noch in weite Ferne gerückt. Der deutsche Arbeiter hat also nur den schwachen Trost, daß, wenn er infolge schlechterer Ernährung und gedrückter Lebenshaltung frühzeitig ins Grab steigt, seine Wittve und seine Kinder einige Bettelpfennige als Wittwen- und Waisenversicherung erhalten, wodurch obendrein die Unterstützungspflicht der Gemeinde gegen diese erleichtert wird.

Wenn trotzdem auch wir diesem Antrag schließlich zustimmen — nachdem unser eigener Antrag, ca. 300 Millionen Mark pro Jahr für den gleichen Zweck zu verwenden, mit Hilfe des Centrum von der Mehrheit abgelehnt worden war — so thaten wir dieses nicht etwa, weil wir dem Antrag des Centrum eine besondere Wirkung für den in Aussicht genommenen Zweck zuschrieben; dazu sind die 50 Millionen viel zu wenig. Für uns war maßgebend, daß jede Million Mark, die wir dem gierigen Rauchen des Reichsfiskus für einen humanitären Zweck entreißen, dem Militär- und Marinemoloch verloren geht, also einem kulturfeindlichen Zweck entzogen wird.

Ueber die demagogische Ansicht des Zen-

trumsantrages und seine thatsächliche Unzulänglichkeit haben wir uns nie getäuscht, und seine Annahme macht das Verbrechen, welches das Zentrum durch seine Zustimmung zum Hunger- und Wuchertarif an den Armen und Elenden begangen hat, um kein Haar leichter!

An eine Beseitigung oder auch nur an eine wesentliche Ermäßigung der Zölle auf die nothwendigsten Lebensmittel ist, so lange die jetzigen Parteiverhältnisse bestehen und das Deutsche Reich das bleibt, was es ist — ein Militär- und Klassenstaat — nicht zu erwarten. Die Einnahmen aus den Brod- und Lebensmittelzöllen bilden schon seit langem eine seiner Haupteinnahmequellen für die Militär- und Marineausgaben, die bis auf den letzten Pfennig hierfür Verwendung finden. Direkte Steuern aus dem Vermögen oder Einkommen für das Reich zu zahlen, weigern sich aber die herrschenden Klassen auf Tod und Leben.

Wie der gemeine Mann für das Reich die Hauptlast der Blutsteuer zu tragen hat, so auch hauptsächlich die Steuer an Geld. Es liegt in der Natur des Klassenstaates, daß er die Rechte und Freiheiten vorzugsweise für die Besitzenden in Anspruch nimmt und den Nichtbesitzenden hauptsächlich die Lasten und Pflichten auferlegt!

Mit diesem Grundgedanken kam das Reich zur Welt und diesem Grundgedanken blieb es treu, so lange seine Grundlage die gleiche ist, die Herrschaft des Kapitalismus und des Militarismus, d. h. die Ausbeutung und Unterdrückung des Menschen durch den Menschen!

Gegenwärtig betrage: die Militär- und Marinekosten direkt und indirekt pro Jahr erheblich über 1000 Millionen Mark und jedes Jahr steigen sie aufs neue. Da ist es Pflicht, das Anwachsen dieser Ausgaben nach Möglichkeit zu erschweren.

Dieses ist der einfache und natürliche Grund für unseren Standpunkt dem Antrage des Centrum gegenüber. Wir bedauern nur, daß wir dem Militär- und Marinemoloch nicht noch weit mehr von den Mitteln entreißen konnten, wie wir dieses nacheinander durch Anträge auf Ueberweisungen von Zollerträgen für Volksschulzwecke, für Aufhebung der Salzsteuer, der Zucker Verbrauchssteuer und der Branntwein-Beibehaltung versucht haben.

Auch hier war es die reaktionäre Mehrheit, die sich aus den Nationalliberalen, dem Zentrum und den konservativen Parteien zusammensetzte, welche die Annahme unserer Anträge vereitelten. Insbesondere haben sich neben dem Zentrum — von den Konservativen zu schweigen — die Nationalliberalen in ihrer ganzen Volks- und Arbeiterfeindlichkeit gezeigt. Was immer an Gewalt und Unrecht und reaktionären Mächenschaften bei Verathung des Zolltarifs gegen die Opposition ins Werk gesetzt wurde, die Nationalliberalen stimmten jubelnd zu!

So wurde das Zollgesetz mit dem Zolltarif trotz unserer verzweifelten Gegenwehr, die wir seiner Annahme bis zum letzten Augenblicke entgegensetzten, angenommen.

Aber was angenommen wurde, ist nicht der Tarif, den die Mehrheit wollte, auch nicht der Tarif, den die Regierungen wollten. In der Verzweiflung des Kampfes wider uns, die Minorität, und in der Angst, die Beute zu verlieren, machte man aus der Noth eine Tugend.

Als am 14. Dezember, Morgens dreiviertel auf fünf Uhr der Reichskanzler Graf Billow, stolz auf seine Vaterchaft, das Neugeborene zärtlich an seine Brust drückte, übersah er, daß es eine Mißgeburt sondergleichen war, die er in den Armen hielt. Indem die Mehr-

heit des Reichstages die Unmöglichkeit einseh, ihre Ernte auf rechtmäßigem Wege einzuharsten, griff sie zu widerrechtlichen Mitteln. Nur unter wiederholtem Bruch der Geschäftsordnung — dieser Verfassung des Reichstages — unter gewissenloser Preisgabe aller überlieferter parlamentarischer Regeln und Vorschriften, durch parteiische Handhabung der Geschäftsführung seitens der antirenden Präsidenten war es der zögerigen Mehrheit möglich, die Minderheit aus einer Stellung in die andere zurückzudrängen und schließlich die ersehnte Beute zu erhaschen!

Nicht das Recht, sondern die Gewalt und die brutale Uebermacht hat uns besiegt und hat damit den Glauben an Recht und Gerechtigkeit und Unparteilichkeit, kurz an alle die Grundlagen, ohne die ein parlamentarisches Leben auf die Dauer nicht bestehen kann, mit der Wurzel ausgerottet.

Doch auch zu Boden geschlagen, sind wir die stehend Geschlagenen. Heute die Ueberwältigten, erheben wir uns, um morgen die Angreifer zu werden.

Die Flickarbeit an dem von Anfang an verpöbten Zolltarif, sowie die Bewilligung der neuen Handelsverträge, die auf Grund desselben abgeschlossen werden sollen, werden den im Juni neu zu wählenden Reichstag beschäftigen.

Ist es auch der Mehrheit durch rücksichtslose Anwendung der Gewalt und durch Gesetzesbruch scheinbar gelungen, diesen Tarif dem Urtheil der Wähler zu entziehen, so werden doch der Tarif und seine Wirkungen nichtsdestoweniger die Wähler im nächsten Wahlkampfe auf das Lebhafteste beschäftigen und dauernd Gegenstand der Diskussion im Reichstage sein.

Nieder mit den Parteien des Zollwuchers — das muß die Parole in dem nächsten Wahlkampfe sein — keine Zustimmung zu einem Vertrag, der Hunger- und Wuchertarife enthält!

Und nicht das allein kommt für die nächsten Wahlen in Frage: Eine neue Militär- und Marinevorlage erscheint bereits am politischen Himmel und erfordert neue Opfer an Menschen und Geld!

Auch die Welt- und Kolonialpolitik heißt immer weitere Opfer. Wir stürzen aus einem überseeischen Abenteuer in das andere. Die Millionen fliegen zum Fenster hinaus und leeren das Reichsfaß bis auf den Boden. Eine Verlegenheit kommt nach der anderen.

So werden trotz der Hunderte Millionen neuer Einnahmen aus dem Hunger- und Wuchertarif diese nicht entfernt reichen, um all den gesteigerten Ausgaben zu genügen.

Neue Steuern, in erster Linie eine Erhöhung der Bier- und Tabaksteuer, sind schon angekündigt worden, und langen auch diese nicht — wie vorauszusehen ist — so werden weitere Steuerprojekte folgen.

Aber nicht den Wohlhabenden, nicht den Reichen wird man mit diesen neuen Steuern fassen, sondern man wird immer wieder die Bedarfsartikel der großen Masse mit Steuern belasten, — trotz aller feierlichen Erklärungen, die seiner Zeit namentlich das Zentrum bei seiner Bewilligung der letzten Flottenvorlage abgab.

Wer dieser Partei traut, der hat auf Sand gebaut! Sie repräsentirt den politischen Verrath in Permanenz!

Zieht jedoch bei den kommenden Wahlen abermals eine reaktionäre Mehrheit in den Reichstag ein, so sind nicht nur die wirtschaftlichen Interessen, sondern auch die wenigen politischen Rechte und Freiheiten des deutschen Volkes schwer bedroht, vor allem das Wahlrecht! Darum heißt es, auf dem



Posten sein und sich rüsten. Der nächste Wahltag muß ein Sieg- und Jubeltag für das arbeitende Volk werden, wie nie einer zuvor es war.

Männer der Arbeit! Beginnt sofort mit aller Kraft die Vorbereitungen zu den Wahlen! Sammelt Euch! Tretet ein in die sozialdemokratischen Organisationen! Ohne Organisationen kein wirksamer Kampf, ohne Mittel kein Sieg! Aber zum Krieg führen gehört Geld, wieder Geld und abermals Geld! Auch der Wahlkampf ist ein Krieg, in dem das Recht gegen das Unrecht, die Unterdrückung gegen das Vorrecht, der Ausgebeutete gegen den Ausbeuter kämpft!

Männer der Arbeit! Schließt die Reihen! Bedenket, daß Ihr jetzt nur noch alle fünf Jahre einmal berufen seid, über Euer Geschick selbst zu entscheiden! Versäumt Ihr, an diesem Tage für Eure Interessen einzutreten, dann habt Ihr fünf lange Jahre verloren! Wagt es endlich einmal, an einem Tage wenigstens Herr Eures Geschickes zu sein!

Wagt Ihr das nicht, so bindet Ihr Euch selbst die Hände und verschuldet selbst, wenn Ihr unter der Last der Opfer für die herrschenden Klassen zusammenbrecht!

Darum im Namen der Euch vorenthaltenen Menschenrechte: Vorwärts!

Euer Schlachtruf sei: Hoch die die Menschheit erlösenden Ideen des Sozialismus! Nieder mit der Gewalt und der Klassenherrschaft!

Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstags:

Ulbricht. Agner. Antrief. Auer. Baudert. Bebel. Bernstein. Bloß. Bok. Calwer. Cramer. Diez. Dreesbach. Ehrhart. v. Elm. Fischer (Berlin). Fischer (Sachsen). Förster (Neuß). Frohme. Geck. Geyer. Dr. Gradnauer. Grünberg. Haase (Königsberg). Heine. Dr. Herzfeld. Hoch. Hofmann (Chemnitz). Horn (Sachsen). Kadon. Klees. Kunert. Ledebour. Meister. Mezger. Molkenbühr. Reus. Pfannkuch. Reihhaus. Rosenow. Sachse. Schippel. Schlegel. Schmidt (Frankfurt). Schwarz (Lübeck). Segib. Seifert. Singer. Stadthagen. Stolle. Dr. Südekum. Thiele. Tugauer. Ulrich. v. Vollmar. Wurm. Zubeil.

### Ein Weckruf im neuen Jahr!

Berufsgeossen und -Genossinnen! Jahrzehnte sind nun seit der Gründung der Organisation verfloßen und Ihr liegt noch immer im tiefsten Schlummer. Wachtet auf aus Eurer Schlaf, schüttelt ab das Joch, welches Ihr bis dato gleichgültig getragen habt, helfet mit an dem Ausbau der Organisation. Ueberall rühren sich die deutschen Arbeiter, um bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu erringen, nur der Porzellanarbeiter tappt noch so im Dunkeln dahin.

Genossen, Genossinnen! Seht Ihr denn nicht, wie man sich überall organisiert und bestrebt ist, seine Lage zu verbessern? Sogar die Fabrikanten, Aerzte, Lehrer und Beamten haben ihre Verbände, warum soll sich nicht auch der Arbeiter organisieren, Eure Löhne sind niedrig, die Fleischpreise sind hoch und das Brod soll vertheuert werden; neue Steuern sind in Aussicht. Leider giebt es noch so viele Arbeiter, welche sich zwar Parteigenossen nennen, daß aber neben der politischen auch die gewerkschaftliche Organisation unbedingt notwendig ist, das wollen diese „Genossen“ noch immer nicht begreifen. Gar viele Arbeiter aber kümmern sich überhaupt nicht um politische noch um gewerkschaftliche Organisation, sie gehören lediglich Turn-, Gesang- u. Vereinen an, aber vielfach auch nicht, um Turnen, Gesang u. zu pflegen, sondern sie

sind passive Mitglieder, nur um die Vergnügen mitmachen zu können. Aber auch selbst mit Turnen und Singen kann sich Niemand bessere Löhne erringen. Wohl gar mancher, welcher in seiner Jugend diesem edlen Sport fleißig gehuldigt, mußte davon lassen, nachdem er verheirathet war, weil es eben die finanziellen Mittel nicht mehr erlauben. Es soll darum vor allem erst jeder Arbeiter, neben der politischen, der gewerkschaftlichen Organisation angehören; alles andere ist Nebensache, wenn auch nicht gerade zu verdammen, so doch nicht unbedingt notwendig.

Es ist eine eigenthümliche Thatsache, während man sonst in jeder Beziehung den Großstädten und auch den herrschenden Klassen alles nachzusehen sucht, so will man gerade in Bezug auf die Organisation keinen Geschmack daran finden. Warum nicht auch hier, wo es gilt, seine Arbeitsverhältnisse besser zu gestalten? Darum, Arbeiter und Arbeiterinnen, rafft Euch endlich einmal auf und tretet dem Verbands bei. Man rechne uns nicht immer vor, wieviel die Beiträge in einem Jahr oder in dreißig Jahren ausmachen, sondern berechnet lieber einmal, was Ihr gewinnt, wenn z. B. der Verband eine Lohnerhöhung von 10 pCt. erreicht oder aber eine Lohnreduzierung von 10 pCt. abwehren kann, so werdet Ihr finden, daß Ihr bedeutend im Vortheile seid, auch wenn Ihr wöchentlich 25 Pfg. für den Verband steuert. Dazu kommen noch die anderen Vortheile, welche der Verband durch seine Unterstützungseinsparungen u. bietet. Ueber die Nothwendigkeit und die Vortheile einer starken Organisation könnte noch vieles angeführt werden, doch für diesmal genug. Wer aber trotz alledem nicht denken lernt und in der bisherigen Gleichgültigkeit verharret, der ist — zu bedauern, denn es sind Zeichen und Beweise genug vorhanden, daß man Euch immer tiefer ins Elend hineindrückt; doch wenn nicht zu rathen ist, dem ist auch nicht zu helfen. Darum, Arbeiter und Arbeiterinnen, beherzigt dies alles, bethätigt Eure genossenschaftliche Treue, werbet Mitglieder für Euren Verband!

Der Vorort

der 11. Agitationskommission.

### Bekanntmachungen des Verbands-Vorstandes.

#### Drittungsbücher

erhalten mit dieser Nummer der „A.“ die Zahlstellenkassirer von:

Frankfurt a. D., Pöschappel, Unterweißbach. W. Herden, Verbandskassirer.

### Aus unserem Berufe.

— Ein Veteran der Arbeit. Der am 2. Januar 1828 zu Berlin geborene Porzellanmacher Wilhelm Schröder wurde am 2. Januar d. J. 75 Jahre alt. Er erlernte diesen Beruf in der früheren königlichen Sanitätsgeschirrfabrik in der Leipzigerstraße, aus der die heutige königliche Porzellan-Manufaktur hervorging und ist seit ca. 25 Jahren in der Haldenwangerischen Porzellanfabrik zu Charlottenburg beschäftigt. Wenn wir im Porzellanerberufe im Allgemeinen darüber zu klagen haben, daß die Beschäftigungsweise nur allzulehr ihre unheilvollen Folgen für die Gesundheit und die Lebensdauer zeigt, so macht der alte Kollege Schröder eine Ausnahme. Derselbe arbeitet als Dreher noch heute an seiner Scheibe. Gewiß ein seltener Fall, und die Kollegenschaft wird es verstehen, daß wir denselben registriren und dem Geburtsstags „Kunde“ hiermit unsere beste Gratulation entgegenbringen.

Möge es dem Kollegen Schröder, er nimmt als Mitglied auch noch regen Antheil an der Berufsorganisation, vergönnt sein seinen Lebensabend, wenn auch als Arbeiter so doch frei von Sorgen ums tägliche Brod einst beschließen zu können.

Ein dreifach donnernd Hoch dem 75jährigen noch im Berufe thätigen Porzellanmacher Schröder!

— Urzberg. Zur Nichtigstellung der Notiz in Nr. 59 der „Ameise“ über Kronach: „Darnach wären von Urzberg 4 Dreher über Nacht in Kronach angekommen und hätten die Arbeit bei Rosenthal aufgenommen.“

Nach eingehender Erkundigung in jeder einzelnen Fabrik ist hier noch Niemand seit 1. November außer Stellung getreten und kann daher auch kein Dreher in Kronach angefangen haben.

Es könnte höchstens der Fall sein, daß Zugereiste, die sich hier aufgehalten, jedoch Unterstützung erhielten, nach Kronach abgereist sind, aber von Urzberger Dreher ist keine nach Kronach in Arbeit getreten.

Die Zahlstellen-Verwaltung.

— Von Neustadt b. Coburg wird mitgetheilt, daß der Geschäftsgang in beiden Fabriken ein flauer sei. Weiter wird über Ausschreitungen, die sich mehrere Arbeiter willige haben zu Schulden kommen lassen berichtet. 4 solcher Herren sollen in einer Nachbarorte dem Gastwirth, bei dem sie sich vorher durch Entnahme von Getränken gestärkt hatten, die Feste durch andere klingende Münze bezahlt haben. Sie sollen einer Klage wegen Hausfriedensbruchs, Körperverletzung und Beleidigung entgegensehen — Deswegen werden sie aber trotzdem nicht beim Unternehmer sein und werden den unzufriedenen Elementen, die ausgepervert werden mußten, weil sie das Koalitionsrecht benutzten, vorgezogen.

— Die „Breslauer Volksmacht“ schreibt Folgendes:

„Herr Dr. Giesel und die „Schweizer Beleidigung“. In dem gewerblichen Prozeß des Porzellanarbeiters Parte gegen die Steingutfabrik früher Giesel, jetzt Gesellschaft m beschränkter Haftpflicht, bei dem die Fabrik durch Dr. Giesel vertreten war, kam die Rede auf die in der Fabrik bestehende sogenannte Defekt-Kommission, welche zu begutachten defekten Formen Brenn- oder Arbeitsfehl anhafteten. Die Kommission funktioniert nicht mehr und es handelte sich seiner Zeit darum von welcher Seite sie aufgelöst worden ist. Dr. Giesel behauptete, sie sei von den Arbeitern aufgehoben worden, da rief der Zeuge vernommene Former Lindenthal: „dies ist nicht wahr!“ Wegen dieser Aeußerung wurde Lindenthal noch am selben Tage aus der Arbeit entlassen. Eine solche Widerspenstigkeit und Beleidigung dem Chef gegenüber sollte schwer geahndet werden. Lindenthal dem es nicht eingefallen, mit diesen Worten seinen Arbeitgeber irgendwie zu beleidigen, sondern damit nur bekunden wollte, daß die Verhältnisse anders liegen, strengte gegen den nunmehrigen Direktor der Fabrik, Dr. Giesel eine Klage auf Schadenersatz an und forderte Lohnzahlung für 14 Tage. In der mündlichen Verhandlung vertrat Herr Oberdrel Dresse, der auf dem Gewerbegericht kein seltener Gast ist, den Beklagten. Derselbe bestrug die kostenpflichtige Abweisung der Klage, eine solche schwere Beleidigung in öffentlicher Sitzung dürfte sich ein Chef nicht gefallen lassen, das sei eine Disziplinlosigkeit, anders als mit der Entlassung nicht bestrafen werden könnte. Zu dieser merkwürdigen Ansicht konnte der Herr Vertreter den Gericht



hoff nicht bekehren, vielmehr nahm er an, daß Borte wie: „Das ist nicht wahr!“ als eine grobe Beleidigung im Sinne der Gewerbeordnung nicht angesehen werden können. Der Beklagte wurde verurtheilt, vorläufig für eine Woche — da die 14tägige Kündigung zur Zeit des Termines noch nicht um war, dem Kläger 31 Mk. zu zahlen, für jeden weiteren arbeitslosen Tag bis zum 24. Dezember muß der Beklagte noch Mk. 5,16 pro Tag zahlen. — Wir glauben, Herr Dr. Giesel wird es sich wohl jetzt erst überlegen, ehe er einen Arbeiter wegen eines solchen unhaltbaren Brundes entläßt!

Aber Herr Dreise — „Disziplinlosigkeit“, das hört sich ja furchtbar militärisch an? Das Dreherpersonal wird doch nicht etwa in Korporalschaften eingetheilt sein?

— Das Vergehen des Porzellandrehers Max Schicker in Mitterteich gegen das Verbandsmitglied Porzellandrehers Franz Weiß wovon wir im vorigen Jahre in der „A.“ berichteten) hat am 16. Dezember d. J. vor dem Landgericht in Weiden seine Sühne gefunden. Der p. Schicker hatte anlässlich eines Streites zum Messer gegriffen; der p. Weiß ist jetzt noch an den Folgen der Verletzung leidend, bezw. bedarf nach der Anordnung des Arztes noch mindestens 3 Monate Schonung. Das Landgericht verurtheilte Schicker wegen Körperverletzung zu 9 Monaten Gefängniß, wegen Tragens verbotener Waffen zu 7 Tagen, wegen Diebstahls (er hatte vor ca. 2 Jahren dem Weiß geringwerthige Ringe gestohlen) zu 3 Tagen Gefängniß.

Es ist bedauerlich, daß unter Kollegen solche rohe Exzesse vorkommen und ist zu wünschen, daß wir sobald nicht wieder in die Lage kommen, über Derartiges unseren Lesern Mittheilungen machen zu müssen. Man sollte meinen, daß die Arbeiter ganz anders und zwar Besseres zu thun hätten, als sich gegenständig auch noch mit dem Messer zu Leibe zu gehen.

— Durch den in Nr. 51 gemeldeten Brand der Ristenhalle der Porzellanfabrik in Mitterteich ist eine Störung im Betriebe derselben nicht eingetreten.

## Soziales, Gewerkschaftliches etc.

— **Abstinenzheim.** Ein solches ist im Oktober 1901 als Genossenschaft gegründet worden und befindet sich in Berlin Neue Schönhauserstraße 12 2 Tr. Die Geschäftsstelle (Berlin N.O. Prenzlauer Allee 27) versendet einen Aufruf, worin es heißt:

„Die Alkoholfrage erweckt immer mehr das Interesse weiter Kreise aller Bevölkerungsschichten. Jeder ernst und sozial denkende Mensch wird durch die von Tag zu Tag sich mehrenden Anklagen der Wissenschaft wegen den Alkohol und durch die Erfahrungen des täglichen Lebens dazu gedrängt, zu dieser heillosen Gebiete des gesammten Kulturlebens beherrschenden Frage Stellung zu nehmen.

Wie die Stellungnahme des Einzelnen ausfallen mag: ob man hofft, durch Abstinenz- oder durch Enthaltensbestrebungen den Alkoholismus wirksam bekämpfen zu können, in jedem Falle kann man sich der Thatsache nicht verschließen, daß in der Praxis keine Einrichtungen vorhanden sind, welche diese Bestrebungen unterstützen, und daß deshalb vor allen Dingen eine gründliche Reform des gesammten Restaurant- und Wirthshauswesens nothwendig ist.

Diese Einsicht haben ohne Ausnahme alle gewonnen, die sich mit der Alkoholfrage ernstlich beschäftigen; denn die drückende Lage des Trinkzwanges und die Unzuläng-

lichkeit, ja Unmöglichkeit, andere als alkoholische Getränke zu billigen Preisen zu erhalten, wird von jedem empfunden, der sich im öffentlichen Leben bethätigt oder den das Bedürfnis nach geselliger Unterhaltung ins Wirthshaus führt.

Hervorgegangen aus einer Anregung im „Verein abstinenter Arbeiter und Arbeiterinnen Berlins“ ist daher die Gründung eines Unternehmens beschlossen worden, welches auf streng genossenschaftlicher Grundlage aufgebaut, den Zweck hat, Restaurants und Lokale mit Leses-, Bibliothek-, Versammlungsräumen und Herbergen zu errichten, in denen, unter Ausschluß eines Kaufzwanges, nur alkoholfreie Speisen und Getränke verabfolgt werden.“

Am 1. Januar d. J. wird im Verfolg dieser Bestrebungen eine öffentliche Lesehalle und Bibliothek in dem Institut Abstinenzheim Neue Schönhauserstraße 12 eröffnet.

— Der **Weberstreit** in Meerane ist nun auch in das neue Jahr mit herübergenommenen worden. Die Fabrikanten beharren hartnäckig auf ihrem Standpunkt, der dahin geht, die Arbeiter sollen die von den Fabrikanten aufgestellten Lohn- und Arbeitsbedingungen anerkennen. Die „Die Arbeiterzeitung“ schreibt in ihrer letzten Nummer, daß es traurig wäre, wenn die Fabrikanten den Arbeitern den geforderten Tarif bewilligen würden. Sie hofft wohl auf völlige Niederlage der Arbeiter.

— In **Begegnung** beim Dremer „Vulkan“ sind Differenzen ausgebrochen und will die Betriebsleitung sämtliche Mieter und Stenmer aussperren. Der Vorstand des Werftarbeiterverbandes warnt vor Zuzug.

— **Daß die Arbeiter** eine gute und gesicherte Existenz haben, geht aus einem Aufruf des Stadtraths in Gera im dortigen Amtsblatte hervor, derselbe lautet:

„Ist denn die barmherzige Liebe in Gera unter Frost und Kälte der letzten Wochen erstarrt? so fragt die Leitung des Vereins für freiwillige Armenpflege immer wieder, wenn sie von Tag zu Tag vergeblich wartet, daß die ersuchten Weihnachtsgaben eingehen. Die alten Treuen bleiben zum Theil ganz aus, zum Theil haben sie ihre Beträge herabgesetzt. Noch ist unsere Weihnachtsskisse ziemlich leer — und doch ist gerade heuer die Noth selbstverständlich besonders groß. Ueber 500 Personen — ungerechnet die Kinder — harren einer bescheidenen Bescheerung. Darunter ist gewiß nicht nur einer, der ohne weiteres abzuweisen ist. Aber wie manchen müssen wir auf seine berechtigten Bitten bescheiden: „Wir verstehen dich, du brauchst es, doch wir haben nichts für dich. Viele deiner besitzenden Brüder und Schwestern mögen nicht daran denken, wie bitter weh die Noth thut!“ Die für den Armenverein arbeiten, sind in den letzten Wochen in so manche eiskalte Stube gekommen und haben zu Mangel und Blöße als furchtbaren Dritten den Frost gefüllt empfunden. Darum hat die Pflegeversammlung beschlossen, als Weihnachtsgabe besonders auch Feuerungsmaterial zu vertheilen. Aber die Rechnung ist ohne den Wirth gemacht. Noch stehen wir mit leeren Händen da. Die in den warmen Stuben scheinen die Hungernden und Frierenden vergessen zu haben. Auch unser Einnahmekonto „Verschämte Arme“ weist bis jetzt fast lauter unausgefüllte Zeilen auf. Dieser Appell will sich noch einmal an Herzen und Gewissen wenden mit der herzlichsten und dringlichsten Bitte: Habt von dem, was ihr am hohen Fest der Liebe für euch und die eurrigen aufwenden wollt, doch auch etwas

übrig für die Armen, Alten und Kranken Entbindet euch nicht mit Scheingründen von eurer ersten Pflicht der Barmherzigkeit! Prüft euch mit aller Ehrlichkeit, ob ihr wirklich vor eurem Gewissen damit bestehen könnt, daß ihr die Sparsamkeit bei dem Kapitel „christliche Liebeshätigkeit“ beginnt. Vor allem vertieft euch in den Inhalt von Matth. 25, 31—46! Am Montag will der Verein für freiwillige Armenpflege seine Weihnachtsgaben vertheilen. Möchte Gott noch recht viele Herzen und Hände öffnen, daß es auch etwas zum Vertheilen giebt!

— **Frauen als Arbeiter in Thongruben.** Die reiche Ausbeute an feuerfestem Thon liefernden Thonlager von Hettelheim und Eisenberg haben ihre Besitzer über Nacht zu reichen Leuten gemacht. Die Arbeitererschaft verspürt jedoch recht wenig von dem „Goldregen“, der über diese Orte in den letzten Jahren niedergegangen ist. Wohl kaum irgendwo anders tritt die Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft so unverhüllt zu Tage, wie hier. Müßen doch in Hettelheim ca. zwei- bis dreihundert Arbeiter und Arbeiterinnen die 35 Grubenbesitzer sammt ihren Familien ernähren und obendrein den Geldsäckel derselben noch immer straffer füllen. Dabei verdienen die Arbeiter bei ihrer langen, harten, gesundheitschädlichen und gefährlichen Frohn nicht einmal soviel, um allein ihre Familie ernähren zu können. Das gilt ganz besonders von den Arbeitern im besten Mannesalter, die schon „verbraucht“, oder infolge der erlittenen Unfälle zum Krüppel geworden sind. Der Grubenbesitzer erscheint als eine Verkörperung der Dichterworte: „Wie Hollivond glänzt sein seiftes Gesicht, drei Männer umspannen den Schmerbauch ihm nicht“. Der Grubenarbeiter aber dagegen leidet wahrlich nicht an Fettsucht, er muß oft genug den Hungerriemen enger schnallen. Da heißt es denn für die Frauen, mit Hand anlegen, um zum Unterhalt der Familie beizutragen, ist der Mann Invalide, zum Krüppel geworden, den Unterhalt aber gar allein zu erschwingen. Die meisten dieser Frauen suchen Beschäftigung beim „Thonziehen“.

Der Ton, der unten in der Grube von den Männern gehauen wird, muß mittelst Winde aus der Grube befördert „gezogen“ werden. Dabei werden Frauen beschäftigt. Da die menschliche Arbeitskraft so außerordentlich billig zu haben ist, hat man es nicht für nöthig befunden, zu dieser Arbeit modern konstruirte Maschinen zu verwenden, vielmehr werden Winden der primitivsten Art in Anwendung gebracht. Dieselben sind oberhalb der Grubentöffnung angebracht. Zu beiden Seiten ist ein Handgriff befestigt, an dem je eine Frau postirt wird, die unausgesetzt zu drehen hat. Es ist das eine äußerst schwere Arbeit, denn Tonstücke von einem bis zwei Zentner werden „gezogen“, daneben ist die Beschäftigung entsehrlich monoton, geradezu geisttödtend, eine Treitmühlenarbeit im schlimmsten Sinne des Wortes. Man denke: unausgesetzt, ohne aufzuschauen, ohne ein Wort zu reden, muß lange Stunden die schwere Winde gedreht werden. Wer der Arbeit von der Ferne aus zuschaut, daher das Arbeiten der schwer nach Athem ringenden Brust nicht sehen kann, der glaubt, einen in Bewegung befindlichen Automaten vor sich zu haben. Fragt man einen Mann, ob er lieber Ton schlagen oder ziehen möchte, entscheidet er sich ohne weiteres für die erste Arbeit, obgleich diese sicher auch nicht leicht ist. Das Tonziehen ermattet aber nicht nur Körper und Geist, es ist vielmehr direkt gesundheitschädlich. Durch die gebückte Haltung und



die übergroße Anstrengung beim „Ziehen“, das eigentlich ein unausgesetztes schweres Heben ist, werden die Unterleibsorgane nachtheilig beeinflusst. Die vielen Früh- und Fehlgeburten, sowie die zahlreichen Unterleibsleiden der beim Ziehen beschäftigten Frauen legen Zeugnis davon ab. Den jugendlichen Arbeitern ist die Arbeit verboten, für die armen Frauen scheint man sie gerade gut genug zu halten. Und der Lohn für diese Arbeit? Pro halben Tag — länger hält es keine Frau aus, ununterbrochen zu arbeiten — 1,20 Mark. Der Verdienst ist also nicht einmal so groß, um eine halbwegs kräftige und ausreichende Nahrung zu gewährleisten.

Im Interesse dieser armen Lohnsklavinnen und der Kinder, denen sie das Leben geben sollen, ist es dringend geboten, zu verlangen: Verbot der Frauenarbeit bei solchen Beschäftigungsarten, die Leben und Gesundheit der Arbeitenden und damit der kommenden Generation bedrohen. (Gleichheit.)

### Versamlungsberichte etc.

**Berlin II.** Die letzte Zahlstellen-Versammlung vom 18. Dezember war von 50 Mitgliedern besucht. Zu Beginn derselben wurden die Mitglieder darauf aufmerksam gemacht, daß die neuen Arbeitsnachsicht-Statuten nunmehr neu gedruckt und fest dem Kassierer zu haben sind. Den Vorschlägen der Verwaltung, wonach im nächsten Jahre, außer im Oktober, die Versammlungen wieder überwiegend stattfinden sollen, wird zugestimmt. Eine reg. Diskussion entspann sich anlässlich des Konfliktes eines unserer Mitglieder mit der Lokalorganisation der Glasmaier und Bleigläser. Da aber einschlagende Gründe für einen Ausschluß des Mitgliedes nicht vorlagen, war es nicht möglich, denselben die Mitgliedschaft zu unserer Organisation zu entziehen. Die unpolitische Handlungsweise des Mitgliedes wurde mit einer Rüge bestraft. Es wird sodann der Bericht der Vergütungs-Kommission über das letzte Stichtagsfest entgegengenommen. Einer Ausgabe von 167,68 Mk. stehen 167,10 Mk. an Einnahme gegenüber. Der Ueberschuß geht aber durch die Thatsache, daß einige Kollegen mit der Billets noch nicht abgerechnet haben (einer ist sogar nicht mehr am Ort), wieder verloren. Um die Agitation unter den Berufsgenossinnen mehr zu fördern resp. Gelegenheit dazu zu schaffen, soll am 28. Dezember ein gemüthliches Beisammensein mit Damen und Angehörigen arrangiert werden. Nach längerer Diskussion wird der Vorschlag über die Zweckmäßigkeit des Antrages angenommen. Sodann wird ein Antrag angenommen, wonach in Zukunft der Verwaltung und einzelnen Mitgliedern derselben größere Freiheit betreffs der zu haltenden Vorträge gelassen werden soll. In einer der nächsten Versammlungen soll der Gewerkschaftsdelegierte seinen Bericht geben und die Neuwahl stattfinden. Betreffs der freiwilligen Unterstützung wird beschlossen, daß in Zukunft nach der Bekanntmachung des Vorstandes gehandelt werden soll, indem auch diejenigen Kollegen, welche nach einem früheren Beschlusse der Zahlstelle aus dem Unterstützungsfond Unterstützung erhalten, in ihrer letzten Stellung unentgeltlich aufgehört haben müssen. Unter „Verschiedenes“ wird auf die demnächst stattfindende Delegiertenwahl zur zuständigen Ortskrankenkasse hingewiesen, und werden 9 Kollegen gewählt, welche bei der Wahl auf die Liste der Kandidaten kommen sollen. Zum Schluß giebt der Bibliothekar den Bericht für 1902. Danach besteht dieselbe aus 185 Bänden, welche im Berichtsjahre 168 Mal benutzt worden sind. Neu angeschafft wurden die Jugendschriften. Von den einzelnen Abtheilungen wurden gelesen: Nationalökonomie 1 Mal, Gesetzgebung 4 Mal, Kulturgeschichte 11 Mal, Naturwissenschaft 17 Mal, Philosophie 3 Mal, Literatur 56 Mal, Jugendschriften 26 Mal, Sozialpolitik 28 Mal, Verschiedenes 1 Mal und Vorlagenwerke 11 Mal. Der Gesamtwerth der Bibliothek beträgt incl. Schrank 809,20 Mk. Die Entrichtung der noch restirenden Strafgebühren wird dem Bibliothekar und der Verwaltung überwiesen.

**Dresden.** In der am 20. Dezember abgehaltenen Versammlung kam es nach Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten unter Punkt „Verschiedenes“ zu einer lebhaften Debatte über die Verhältnisse in der hiesigen Porzellanfabrik. Es wurden Beschwerden erhoben über die große Kälte, welche in den Arbeitsräumen herrscht, daß sogar die Masse auf der Massepresse gefroren war und dadurch öfter Massentangel herrschte. Beschwerdet sich Jemand dagegen, so wird dies als ungebührlich bezeichnet und der Betreffende wird gekündigt. Da auf diese Weise

die Fabrik dem Verband durch Unterstützung und Fahrkosten immer viel Geld kostet, liegt es im Interesse der Mitglieder, daß sie Obiges beachten. Beschlossen wurde, neue Bücher von dem Bestand des Unterstützungsfonds anzuschaffen, um den Mitgliedern mit der Einnahme zu bieten und dadurch zur Stärkung der Organisation beizutragen. Die Verwaltung richtet den Appell an die Mitglieder, in diesem Jahre zahlreicher in den Versammlungen zu erscheinen, als im vergangenen Jahre.

**Marktredwitz.** Die Versammlung vom 13. 12. war von 38 Mitgliedern besucht. Wegen eines in den Wintermonaten vorgenommenen Lohnabzuges von 1 pSt. war eine Kommission gewählt worden, welche beim Direktor vorstellig werden sollte. Die Kommission theilt mit, daß Statuten zu einer Unterstützungskasse für ausgeheuere Krankenkassenmitglieder ausgearbeitet worden seien. Weil der Direktor am 1. Januar seine Stellung verläßt, wurde die Angelegenheit nochmals vertragen. Der Vertrauensmann erstattet hierauf Bericht von der Konferenz der Vertreter zum 16. Agitationsbezirk in Wunsiedel. Er appellirt an die Anwesenden, rege für die Organisation zu agitieren und besonderes Augenmerk auf die Organisation der Berufsgenossinnen zu richten, von denen in diesem Jahre wegen höherer Beiträge uns einige untren wurden. Von Trischenreuth liegt ein Gesuch um Unterstützung eines kranken Genossen vor, und soll eine Sammelliste ausgegeben werden. Hierauf fanden die Wahlen zur Verwaltung, sowie des Vertrauensmannes statt. Der Bericht über den Versammlungsbesuch im verflossenen Jahre ergibt, daß nur 5 Mitglieder die abgehaltenen 11 Versammlungen besucht haben, 4 Mitglieder haben 10, 7 Mitglieder 9, 6 Mitglieder 8, 5 Mitglieder 7, 1 Mitglied 6, 5 Mitglieder 5, 2 Mitglieder 4, 4 Mitglieder 3, 3 Mitglieder 2, 1 Mitglied 1 Versammlung besucht, während 5 Genossen und eine Genossin sich in gar keiner Versammlung sehen ließen. Ein früher ausgeschlossenes Mitglied L. hat wohl eingesehen, daß ein Arbeiter besser daran ist, wenn er gewerkschaftlich organisiert ist und meldete sich wieder zur Aufnahme, welcher stattgegeben wurde. Nach einer Aufmunterung an die Versammlung, fest und treu zur Organisation zu halten und jederzeit für deren Festigung und Stärkung einzutreten, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

### Briefkasten.

**J. Annaburg.** Habe erst in Rudolstadt wegen dem Vorkommis angefragt. — 14560 Brief und 25 Pf. Einlage erhalten. Gratulire zum Kurserfolg und erwidere Neujahrswünsche. — Die **Schriftführer** einiger Zahlstellen haben zu dieser Nr. Versammlungsanzeigen zum 3. Januar eingesandt. Wie aus der Notiz in voriger Nr. ersichtlich, kann diese Nr. 1. aber erst am 3. Januar expedirt werden, so daß die Anzeige zwecklos wäre. Hoffentlich haben die Betreffenden nachträglich diesen Umstand bemerkt und per Zirkular eingeladen.

### Versammlungskalender.

**Berlin-Charlottenburg.** Vorstandssitzung, Dienstag, den 6. Januar, Abends 8 Uhr bei Fischbach, Marchstr. 24.  
**Annaburg.** Sonnabend, 10. Januar im Vereinslokal „Goldener Ring“.  
**Arzberg.** Sonntag, 11. Januar, Nachmittags 1/2 3 Uhr im Vereinslokal.  
**Charlottenburg.** Sonnabend, 10. Januar, Abends 8 1/2 Uhr im Volkshaus.  
**Frankfurt a. M.-Offenbach.** Sonntag, den 11. Januar, Nachmittags 3 Uhr im Restaurant Bierheilig, Gr. Rittergasse zu Sachsenhausen.  
**Gotha.** Sonnabend, den 10. Januar, Abends 1/2 8 Uhr in der Erholung.  
**Kahla.** Sonnabend, 10. Januar, Abends 8 Uhr im Rosengarten.  
**Kolmar.** Sonnabend, 10. Januar, im Vereinslokal Versch. Verwaltungswahl.  
**Mürnberg.** Sonnabend, 31. Januar, im Felsener Fabrikstraße.  
**Hrdruf.** Montag, 5. Januar, Abends 8 Uhr im Vereinslokal letzte Versammlung vor Quartalsabschluss, deshalb sind alle Restbeträge zu begleichen. Beiträge werden nur in der Versammlung angenommen.  
**Pforzheim.** Dienstag, 6. Januar, Abends 1/2 9 Uhr im Stuttgarter Hof. Ueberlieferung der ausgegebenen Formulare resp. Ausfertigung derselben. Verschiedenes. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung wird ersucht, vollzählig zu erscheinen.  
**Regensburg.** Sonntag, 11. Januar, Nachmittags 2 1/2 Uhr bei Dechant, Steinweg.  
**Selb.** Sonntag, 13. Januar, Nachmittags 2 Uhr im Vereinslokal Subwitskeller. Man wolle zahlreich und pünktlich erscheinen!  
**Suhl.** Sonntag, 11. Januar, bei August Wendel.

### Sterbetafel.

**Wittwaffer.** Gottlieb Wärtner, Dreher, geb. am 15. Februar 1853 zu Neukrausenberg, gest. am 12. Dezember 1902 an Wasserucht. Krank 51 Wochen. Mitglied des Verbandes und Beihilfefonds.

**Suckau.** Otto Westewig, Dreher, geb. am 6. Dezember 1865 zu Magdeburg, gest. am 21. Dezember 1902 durch Selbstmord. Mitglied des Verbandes und Beihilfefonds.

Ohre ihrem Andenken!



**Goldschmied, sowie goldhaltige Lappen, Pinsel, Paletten, Flaschen, Napfe u. s. w.** werden ausgeschmolzen und das Gramm Fein-Gold mit 2 Mk. 60 Pf. angekauft. Sendungen werden schnell erledigt.  
**H. Haupt, Dresden-A.**  
 Hammerstr. 12.

### Goldschmied,

goldhaltige Lappen und Flaschen kauft zu hohen Preisen, bei pünktlicher und reeller Bedienung.  
**Oskar Rottmann, Stadtilm, Th.**

**Wannheim.** Den durchreisenden Kollegen zur Kenntniß, daß Unterstützung nur in meiner Wohnung ausbezahlt wird und zwar Abends von 7-8 Uhr.  
**Der Kassierer.**

**Gotha.** Bis zum 17. Januar haben Beiträge restirende Mitglieder wegen Kassenabgabe zu zahlen.  
**Der Kassierer.**

**Grünstadt.** Den Mitgliedern hierdurch zur Kenntniß, daß ich den Abschluß pro 4. Quartal bis zum 20. Januar fertigtstelle. Ersuche daher, bis dahin die Reste zu begleichen. Mitgliedsbücher sind einzuliefern. Wer länger als 6 Wochen restirt, wird zur Anmeldung gebracht. Diejenigen Kollegen, welche Bibliothekbücher haben, werden ersucht, dieselben einzuliefern.  
**Der Kassierer.**

**Arzberg.** Wegen Uebergabe der Kasse ersuche ich sämmtliche restirende Mitglieder, bis längstens 17. Januar ihre Beiträge zu entrichten und sämmtliche Quittungsbücher sind einzuliefern. Außer der Versammlung am 11. Januar werden die Beiträge nur in meiner Wohnung am Freitag, den 1. und Sonnabend, den 17., Abends von 6-1/2 8 Uhr angenommen.  
**Johann Schmidt.**

**Kolmar i. B.** Laut Zahlstellen-Versammlungsbeschluss vom 18. Dezember 1902 erhalten diejenigen Mitglieder freiwillige Unterstützung, welche sich durch genügende Streikmarken-Entnahme legitimiren.  
**Die Verwaltung.**

Die Einzelmitglieder haben Formulare zur Festsetzung der Durchschnittsverdienste zur Aufnahme einer Lohnstatistik erhalten. Die Vertrauensleute in den einzelnen Orten ersuche die Formulare zu vertheilen und baldige, mindestens rechtzeitige Einsendung sorgen. Sollte Jemand keins erhalten haben, so ersuche um Nachricht. Ferner ersuche um pünktliche Einsendung der Beiträge. Jedes Einzelmitglied ist eine Quittungskasse für Beiträge zum Zentralstreikfond ausgesucht. Ersuche ebenfalls um Einsendung von freiwilligen Beiträgen, werde dann die entsprechende Zahl der Marken à 10 Pf. ekleben.

**Carl Munk,**  
 Berlin SO. 26 Reichenbergerstr. 28, Hof

### Arbeitsmarkt.

**2 Eisendreher und 1 Formengießer** werden verlangt.

**Blumentopf-Fabrik Spandau, Plantage**  
 Herausgegeben vom Verbands der Porzellanverwandten Arbeiter. — Verantwortlicher Redakt: **Nihard Jahn,** Charlottenburg, Hofmenschen-Druck u. Verlag: **Dito Goerke,** Charlottenburg, Wallstr. 69.